Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

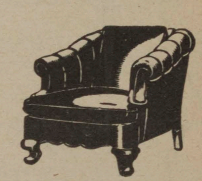
Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 49 **München, 7. Dezember 1928** **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5689

	Dezember	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	9	26	
Montag	10	27	
Dienstag	11	28	
Mittwoch	12	29	
Donnerstag	13	30	ראש חדש יום א׳
Freitag	14	1	ראש חדש יום ב׳
Samstag	15	2	ש׳ ב׳ דחנוכה מקץ





Das Jüdische Echo

Nummer 49 7. Dezember 15. Jahrgang

Das reine Licht im unreinen Tempel

(Aus einer Laienpredigt)

.... Es muß doch einen Sinn haben, wenn das Symbol, das zur Verewigung der Ereignisse des Chanukkahfestes gewählt wurde, nicht an Kampf, sondern an den durch ihn errungenen Frieden erinnert. Was läßt beim Anblick des kleinen brennenden Lichtes an die heroischen Taten der Makkabäer denken, was an die Lagerfeuer ihrer Kriegsscharen, was an ihre abenteuerlichen Züge, ihre Kämpfe gegen die Übermacht der Feinde und gegen die Widerstrebenden im eigenen Volk? Das Licht erinnert vielmehr an jenes letzte Krüglein reinen Öls, das allein unentweiht und unberührt von heidnischen Händen geblieben war. Wir feiern also nicht den Kampf als solchen, obwohl wir uns gerne daran erinnern, daß es auch einmal eine solche Zeit im Leben des jüdischen Staats gegeben hat, sondern was uns wertvoll dünkt, ist nur das durch ihn erreichte Ziel, die Wiedereinsetzung des reinen Geistes an Stelle seiner Vermischung mit fremden Bestandteilen.

Das Licht, das aus dem letzten Ölvorrat entzündet werden konnte, zeigt uns jedoch noch etwas Tieferes. Durften jene suchenden Hände, die den entweihten Tempel reinigten, überhaupt darauf hoffen, noch ein solches Krüglein zu finden? War nicht der Tempel erfüllt von fremden Bildern: fremde Priester wandelten durch seine Hallen und verrichteten ungewohnten Opferdienst. Sollte da wirklich überhaupt noch eine Spur des Alten geblieben sein, aus der später wieder der verschüttete jüdische Opferdienst neu hervorgegraben und aufgerichtet werden konnte? Vielleicht erschien es gerade darum als Wunder, wenn so etwas doch gelang, wenn aus einem letzten Rest reinen Öles die Flamme entzündet werden konnte, an der sich alle andern und größer strahlenden Lichter des jüdischen Tempels entzündeten.

Seit wir mit den Lippen den Opferdienst ersetzen, erscheinen uns alle Vorgänge, die mit dem ehemaligen Tempel zusammenhängen, als Sinnbilder und Beispiele für geistige Vorgänge unseres Daseins. Was bedeutet uns darum das Licht, der Rest früherer Reinheit und zugleich die Quelle neuer Vollkommenheit? Deutungen mag es viele geben. Eine sei hier festgehalten, die gerade unserer Zeit entsprechen mag. Was die Schönheit der uns umgebenden Geisteswelt, in die wir hineingestellt sind, auszurichten vermag, ist oft dargestellt, bejaht oder beklagt worden. Fremder Geist hat den eigenen so überwuchert, daß dieser kaum mehr ein selbständiges Leben zu führen vermag. Es gibt Menschen unter uns, bei denen es tatsächlich als eine vergebliche Aufgabe erscheinen möchte, nur einen Rest eines jüdischen Gefühls zu entdecken. Alle Regenerationsversuche werden von vornherein damit abgelehnt, daß ein solches Beginnen fruchtlos sei, weil ja der letzte Funke, der den betreffenden einzelnen oder die ganze Gruppe mit dem Jüdischen verbindet, bereits vollkommen ausgetreten sei. Und doch wird es sich gerade demjenigen, der solche Bemühungen immer wieder unternimmt, als ein ständig sich erneuerndes Wunder erweisen, daß er in irgendeinem verborgenen Herzenswinkel auf einen noch unberührten Vorrat rein jüdischer Empfindungen stößt, der nur entdeckt sein muß, um von hier aus wieder die Umgestaltung der ganzen Persönlichkeit herbeizuführen.

Ein solcher Vorgang muß tatsächlich als eine Art Wunder bezeichnet werden. Es wird von jedem, der sich einmal mit derartigen erzieherischen Bemühungen abgegeben hat, bestätigt werden, daß es ihm letzten Endes niemals auf rationalem Weg gelingt, der seelischen Assimilation beizukommen. Er sucht zu beweisen und prallt ab, so lange ab, bis eines Tages die Widerstände weichen auf Grund eines kaum faßbaren psychischen Vorganges, bei dem irgendwelche eingeschlafenen jüdischen Gefühle erweckt werden und die ganze Persönlichkeit seines Gegenübers zu erschüttern beginnen und immer mehr in ihm um sich greifend. Es gelingt freilich nicht, den Tempel völlig zu säubern. Aber daß das jüdische Licht sich vervielfältigt und allmählich zur beherrschenden Flamme wird, dieses irdische Wunder kann gelingen. Es darf ja auch nicht vergessen werden, daß die Makkabäerkämpfe es nur zu hindern vermochten, jüdische Religion und jüdisches Volkstum völlig zu vernichten. Dagegen wurde der hellenistische Geist als Ergänzung und Partner aufgenommen, und aus jener Periode erklärt sich die Ablösung des Judentums von seinem asiatischen Urgrund. Seitdem sind wir Europäer geworden. Ob wir es bleiben wollen, als solche nach Palästina zurückkehren oder dort diese Seite unseres Denkens abstreifen wollen, sei heute nicht erörtert. Wir stehen bei Chanukkah, dem Beginn der Wiedergeburt aus dem reinen Licht im unreinen Tempel...

Bgr.

Das Problem der Klagemauer

Ein neuer Vorstoß der Moslemiten

Jerusalem, 27. November. (JTA.) Der moslemitische Oberste Rat hat der Regierung ein neues Memorandum übergeben, in welchem die Forderung erhoben wird, daß den Juden aufgetragen werden soll, jedes Mobiliar von der Klagemauer zu entfernen und nie mehr Stühle oder sonst etwas zur Gebetszeit mitzubringen. Ferner fordert der Rat die Entfernung des an der Klagemauer diensttuenden jüdischen Polizeioffiziers, dessen Anwesenheit nach Meinung des Rates der Benutzung der Klagemauer durch die Juden gesetzliche Sanktion zu geben scheint.

Die Palästina-Regierung hat in ihrer nach dem Zwischenfall an der Klagemauer am Versöhnungs-

tage erlassenen offiziellen Erklärung mitgeteilt, daß ein jüdischer Offizier während des Zwischenfalls nicht anwesend war. Dies konnte schon darum nicht der Fall sein, weil alle jüdischen Offiziere Jerusalems wegen des Versöhnungstages beurlaubt waren. Die Regierung, hieß es in der Erklärung weiter, wird jedoch erwägen, ob es erwünscht sei, daß ein verantwortlicher jüdischer Offizier in Zukunft unter diejenigen Offiziere eingereiht wird, die an hohen jüdischen Feiertagen zum Dienst an der Klagemauer abkommandiert werden.

Die Folge des Memorandums des Moslemitischen Obersten Rates war, daß die Regierung außer dem jüdischen auch einen moslemitischen Polizeioffizier für den Dienst an der Klagemauer abkommandiert hat.

Das Weißbuch der englischen Regierung

London, 28. November. (JTA.) Die englische Regierung hat am 27. November dem Parlament ein Weißbuch vorgelegt, das eine Darstellung des Vorfalls an der Klagemauer enthält und den Standpunkt der Regierung darlegt.

Das Memorandum beginnt zunächst mit einer Wiedergabe des schon bekannten offiziellen Kommuniqués der Palästina-Regierung und fährt dann fort:

„Wie man sieht, wurde die Intervention der Polizei durch das Verhalten der jüdischen Behörden verursacht, welches von der Palästina-Regierung als eine Verletzung des status quo angesehen wurde. Die Klagemauer ist den Juden heilig, und ihre Sitte, dort zu beten, geht mindestens bis ins Mittelalter zurück. Zugleich aber ist die Mauer ein Bestandteil des Haramesch-Scherif und als solches den Moslems heilig. Sie ist ferner rechtlich uneingeschränktes Eigentum der moslemitischen Gemeinde, und der Platz vor der Mauer ist Wakf-Eigentum. Die jüdische Gemeinde hat zweifellos ein Recht erworben, den Platz zum Zwecke des Gottesdienstes zu betreten, aber bei jedem moslemitischen Protest haben die türkischen Behörden wiederholt die Entscheidung getroffen, sie würden ein Abgehen von der bestehenden Praxis, etwa das Mitbringen von Bänken und Stühlen, nicht gestatten. Eine Entscheidung, die das Mitbringen von Scheidewänden betrifft, wurde 1912 erlassen.

Die Palästina-Regierung und die britische Regierung, eingedenk der Bestimmungen des Artikels 13 des Mandates, waren der Ansicht, daß es sich um eine Sache handelt, in der sie den status quo aufrechterhalten müssen. Als status quo wurde angesehen, daß die jüdische Gemeinde das Recht des Zutritts zu dem Platz hat, aber nur solche gottesdienstliche Zubehöre mitbringen darf, die auch unter der türkischen Herrschaft erlaubt waren.

Aus dem offiziellen Kommuniqué der Palästina-Regierung ist zu ersehen, daß am letzten Versöhnungstag Neuerungen der bestehenden Praxis durchgeführt wurden. Als dem Beamten der Regierung von moslemitischer Seite Beschwerden darüber vorgebracht wurden, stand er vor der Wahl, ob er die Mandatspflicht, den status quo aufrechtzuerhalten, außer acht lassen oder die Beseitigung der jüdischen Geräte veranlassen solle. Er kam zu dem Entschluß, daß eine Mandatsverpflichtung nicht außer acht gelassen werden kann. Er erhielt nun von dem jüdischen Funktionär bei der Klagemauer die Zusicherung, die Scheidewand werde entfernt werden. Leider wurde dieses Versprechen nicht erfüllt, und daher blieb kein anderer Ausweg, als die Scheidewand am nächsten Morgen, als bereits Betende bei der Klagemauer anwesend waren, zu beseitigen.

Es ist geltend gemacht worden, daß die Palästina-Regierung größere Besonnenheit hätte bewahren und insbesondere verantwortliche jüdische Behörden heranziehen sollen. Die Regierung meint jedoch, daß die Empfindlichkeit der Frage und die Notwendigkeit besonderer Vorsicht und Vermeidung jeder Handlung, die von wachsamen Nachbarn als Bruch des status quo betrachtet werden könnte, den verantwortlichen jüdischen Behörden bekannt sein mußte. Auf alle Fälle war der verantwortliche Beamte der Palästina-Regierung zu einem sofortigen Entschluß gezwungen und die Grundsätze, nach denen er handelte, können nicht in Frage gezogen werden. Im Lichte der nachfolgenden Ereignisse mag es bedauerlich erscheinen, daß der stellvertretende Distriktskommissar sich auf das Versprechen des jüdischen Funktionärs an der Klagemauer verließ, doch er hatte keinen Grund anzunehmen, daß dem Versprechen nicht die Tat folgen wird.

Es wurde ferner vorgebracht, daß die Beseitigung der Scheidewand bis nach der Beendigung des Gottesdienstes hätte aufgeschoben werden können. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß es allgemeine Praxis ist, sofort einzugreifen, wenn der status quo verletzt wird. In der heiligen Grabeskirche und anderen heiligen Plätzen wurde seit undenklichen Zeiten sogar während der heiligsten gottesdienstlichen Handlungen an den heiligsten Tagen jede Verletzung des status quo durch sofortiges Eingreifen an Ort und Stelle verhindert. Dies ist notwendig, um zu vermeiden, daß ein Präzedenzfall entsteht, der dann zu einer wirklichen Verschiebung des status quo dient."

Das Memorandum schließt mit der Erklärung, daß die Regierung bereit und willens ist, als Vermittlerin zu handeln, um eine gegenseitige Verständigung bezüglich der Klagemauer zwischen Juden und Moslems herbeizuführen. Sie kann aber keine Gewalt anwenden, um so weniger, als der Streit aufgehört hat, ein rein religiöser zu sein und gleichzeitig ein politischer und nationaler Kampf daraus entstanden ist.

Der Klagemauerbericht der Mandatskommission

Genf, 29. November. (JTA.) Obwohl der Bericht der Mandatskommission an den Völkerbundsrat über die Klagemauer-Petitionen streng vertraulich behandelt wird und erst bei Gelegenheit der Tagung des Völkerbundsrates im März

1929 hätte veröffentlicht werden sollen, sind Korrespondenten auswärtiger Blätter, unter ihnen der Vertreter des „Pester Lloyd", in der Lage, schon heute den Text des Berichtes einer weiteren Öffentlichkeit zu übergeben. Der Bericht lautet:

Völkerbund

Vertraulich. G. P. M. 813

Genf, am 9. November 1928

Ständige Mandatskommission

Eingabe der Zionistischen Organisation, datiert vom 12. Oktober 1928, betreffend die Vorfälle an der Klagemauer in Jerusalem am 24. September 1928.

„Die Ständige Mandatskommission hat die vom 12. Oktober datierte Eingabe der Zionistischen Organisation, betreffend die am 24. September 1928 stattgefundenen Vorfälle an der Klagemauer in Jerusalem zur Kenntnis genommen, ebenso die Bemerkungen der königlich englischen Regierung zu einer vom 12. Oktober 1928 datierten Denkschrift der Zionistischen Organisation.

Die Kommission hat die verschiedenen Rechts- und Tatsachenfragen, die in den oben angeführten Schriftstücken berührt werden, sorgfältig untersucht. Sie freut sich, festzustellen, daß zwischen der Darstellung der Klageführer einerseits und der verantwortlichen Verwaltungsbehörde anderseits kein wesentlicher Unterschied besteht. Obwohl diese Vorfälle in den Schriftstücken abweichend behandelt werden und der Nachdruck in beiden auf andere Punkte gelegt wird, ... sind beide Darstellungen so klar und vollständig, daß für den gewissenhaften Leser kein Zweifel darüber bestehen bleibt, was sich tatsächlich ereignet hat. Auch darüber scheint zwischen den Klageführern und den Behörden vollständige Übereinstimmung zu herrschen, auf welche Art es allein möglich wäre, den **jetzigen Übelständen abzuhelfen, die ebenso schmerzlich sind für die, die sich in ihren heiligsten religiösen Gefühlen tödlich verletzt fühlen, wie sie für die Behörden peinlich und unhaltbar sind,** die für die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Beobachtung einer strengen und unparteiischen Gerechtigkeit inmitten der widersprechenden Ansprüche der rivalisierenden Religions- und Rassengruppen in Palästina die Verantwortung tragen. Die Abhilfe kann — wie es die Zionistische Organisation in einer ähnlichen, wenn auch nicht so kritischen Lage im Jahre 1926 bereits anerkannt hat und im Schlußsatz der vorliegenden Eingabe wieder feststellt, wie es ferner der Vertreter der Mandatarmacht wiederholt betont hat — nur durch eine Einigung zwischen der jüdischen und der moslemitischen Gemeinde erzielt werden.

Die Mandatskommission wird alles warm begrüßen, was geeignet ist, eine solche Einigung herbeizuführen, wie sie anderseits alles, wodurch die Einigung verhindert oder aufgeschoben würde, einhellig verurteilt.

Während also die Kommission diese bedauerlichen Vorkommnisse ebenso, wie die vergangenen und gegenwärtigen Ursachen, die zu ihnen geführt, und den ungünstigen Widerhall, den sie hervorgerufen haben, aufs lebhafteste bedauert, unterläßt sie es, einen Tadel betreffend die Personen auszusprechen, deren Handlungen oder Unterlassungen diese Vorfälle hervorgerufen oder verschärft haben. Solche Zwischenfälle müssen jedoch den Frieden und die Wohlfahrt Palästinas gefährden und alle diejenigen in der Welt betrüben, für die Palästina teuer und heilig ist.

Die Mandatskommission hegt also den zuversichtlichen Glauben, daß keine Anstrengung gescheut werden wird, um einen gerechten und freundlichen Ausgleich herbeizuführen, der allein die Wiederholung ähnlicher Vorfälle verhindern kann.

Zu diesem Zweck genügt es nicht, daß die Regierung von Palästina es bekanntgibt, daß sie bereit ist, zu vermitteln, wenn sie von irgendeiner der Parteien angerufen wird, wie sie es bei einer früheren Gelegenheit getan hat.

Es scheint nicht nur zweckmäßig, sondern geradezu unumgänglich notwendig zu sein, daß sie aktive Schritte unternimmt, um die beiden streitenden

Parteien zu einer Einigung zu veranlassen, und daß sowohl Juden wie Moslems auf diese Schritte mit der aufrichtigen Bereitschaft reagieren, den Streitfall auf der Grundlage der vollen und gleichen Berücksichtigung der moralischen und materiellen Rechte beider Parteien beizulegen... Die Kommission hofft zuversichtlich, daß keine Partei durch unvernünftige Ansprüche oder unduldsame Weigerung die Verantwortung dafür übernehmen wird, die Herbeiführung eines gerechten Ausgleichs vereitelt zu haben."

Zum Schluß macht die Mandatskommission darauf aufmerksam, daß, falls kein Ausgleich gefunden werden kann, wenigstens provisorische Vereinbarungen getroffen werden müssen und daß „keine Ruhestörungen versucht oder geduldet werden dürfen".

Die antisemitische Welle in Rußland

Moskau, 28. November. (JTA.) Die Mitteilung von Einzelheiten über die Peinigung der jüdischen Arbeiterin Barschay in der Fabrik „Oktiabr" zu Bobruisk, Gouvernement Minsk, hat die öffentliche Meinung in ganz Rußland aufgerüttelt. Die kommunistische Presse in Moskau und in der Provinz widmet der Angelegenheit einen breiten Raum.

Das Zentralorgan der Sowjetregierung „Isvestia" veröffentlicht einen Artikel seines Korrespondenten in Weißrußland, der gegen die von dem weißrussischen Zentralexekutivkomitee eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Angelegenheit Barschay den Vorwurf erhebt, daß sie versucht habe, die ganze Angelegenheit zu vertuschen. In einer Versammlung der in der Fabrik „Oktiabr" beschäftigten Mitglieder der Jungkommunisten-Liga forderte die Kommission alle Redner dringend auf, die Sache nicht in die Öffentlichkeit kommen zu lassen, weil Mitglieder der Jungkommunisten-Liga in sie verwickelt sind. Die Untersuchungskommission ersuchte die Minsker Zeitung „Rabotschi" telegraphisch, nichts über den Fall Barschay zu veröffentlichen. „Rabotschi" veröffentlichte trotzdem einen Bericht, erst dann kam der ganze Skandal in die Öffentlichkeit.

Wegen der Beteiligung an der Mißhandlung der Barschay wurden verhaftet: Patschalin, Tuliakow, Gruzdow, Lobkow, Gazjewskaja, Graznienśky, Ptschelkin, Karanin, Kozlowsy u. a. m. Die Gerichtsverhandlung gegen die Beschuldigten wird noch im Verlauf des Monats Dezember stattfinden.

In Verbindung mit dem Fall Barschay kamen auch andere antisemitische Ausschreitungen in Bobruisk und in verschiedenen Fabriken Weißrußlands in die Öffentlichkeit. Die Zeitungen berichten, daß in der Lederfabrik „Bolschewik" in Minsk ein jüdischer Arbeiter von seinen nichtjüdischen Arbeitskollegen mit heißem Kalk übergossen und schwer verletzt wurde. In Bobruisk zogen die Arbeiter der Ziegelfabrik durch die Straßen, riefen: „Schlagt die Juden und rettet Rußland!", überfielen jüdische Passanten und jüdische Arbeiter und mißhandelten sie schwer. In der Fabrik „Dwina" zu Witesk herrscht schon lange ein gefährlicher antisemitischer Geist. Die in dieser Fabrik beschäftigte Arbeiterin Zirkina wurde systematisch verfolgt und gepeinigt. Als sie sich bei dem Fabrikaufseher beschwerte, rief dieser den Arbeitern zu: „Macht mit der Jüdin, was ihr wollt!"

Die antisemitische Welle, melden die Zeitungen weiter, hat nicht allein die Arbeitsstätten, sondern auch Kultus-Institutionen erfaßt. Der jüdische Student der Universität in Woronesch Meisl, hat Selbstmord durch Gift begangen und in einem zurückgelassenen Schreiben erklärt, er habe die ständigen Verfolgungen, denen er als Jude seitens der antisemitischen Studentenschaft ausgesetzt war, nicht mehr ertragen können. An diesen seit drei Jahren andauernden Verfolgungen, teilte Meisl mit, haben sich auch einige Professoren beteiligt. Der Fall wird jetzt von einer aus Vertretern der Regierung und der Kommunistischen Partei zusammengesetzten Kommission untersucht.

Das Resultat der Kultusgemeinde-Wahlen in Wien

Mandatsgewinn der Zionisten

Wien, 3. Dezember. (JTA.) Die Wahlen in den Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, um die seit Wochen ein sehr lebhafter Parteienkampf vor sich ging, sind am Sonntag, dem 2. Dezember, durchgeführt worden. Ihr Ergebnis ist, daß die „Union österreichischer Juden" die Majorität im Vorstand eingebüßt hat, aber noch immer die führende Partei geblieben ist. Die Zionisten haben einen kleinen Erfolg davongetragen.

Die Wahlen verliefen ruhig. Trotz der lebhaften

Agitation schritten nur etwa 50 Prozent der Wähler zur Urne. Die Union österreichischer Juden hat 17 Mandate fest errungen, während ein 18. Mandat für sie noch zweifelhaft ist. Die Zionisten und Misrachisten haben zusammen 12 Mandate fest errungen (gegen bisher 11), ein weiteres Mandat ist zwischen ihnen und der „Union" noch strittig. Die unpolitischen Orthodoxen haben ein Mandat errungen. Die Partei der Werktätigen behaupteten ihren bisherigen Besitzstand von 5 Mandaten.

Das Kultusministerium hat die von den antizionistisch eingestellten „Werktätigen" eingereichte Liste wegen der Ähnlichkeit des Namens und gewisser Parolen mit der von früher bestehenden Partei der Werktätigen für ungültig erklärt, da eine solche Ähnlichkeit geeignet sei, die Wählerschaft irrezuführen. Die abgewiesene Partei überreichte eine Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof. Es ist somit möglich, daß die gesamten Wahlen für ungültig erklärt und Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Bund gesetzestreuer israelitischer Gemeinden in Bayern

Wir werden um Aufnahme der folgenden Mitteilungen gebeten:

Die Generalversammlung des Bundes gesetzestreuer israelitischer Gemeinden Bayerns und der sich anschließende Bundestag fanden am 11. November in Schweinfurt statt. Beide Veranstaltungen nahmen einen erfreulichen Verlauf. Der von dem Vorsitzenden erstattete Jahresbericht erbrachte den Beweis, daß die Vorstandschaft an der Erfüllung der von der vorjährigen Generalversammlung erteilten Aufträge eifrig arbeitet. In der Frage der Versorgung lehrerloser Gemeinden mit Unterricht und religiöser Belehrung der Erwachsenen hat der Bund einige vielversprechende Erfolge erzielt. In einer vom Bunde veranlaßten Versammlung am 29. Januar d. J. haben sich vierzehn Lehrer, voran Herr Lehrer Brückheimer (Marktbreit), für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Nunmehr hat der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden diese Aufgabe zu lösen übernommen, indem er von den Lehrern verlangt, daß sie sich bis zum Höchstmaß von insgesamt achtundzwanzig Dienststunden bereit finden mögen, lehrerlose Nachbargemeinden mit zu versehen.

Auch die Anstellung eines Sophers scheint in sichere Aussicht gerückt.

Die Anleitung der Jugend zur Erlernung der Thoravorlesung ist in einer Reihe von Gemeinden bereits zur Tatsache geworden und soll weiter gefördert werden. Die juristischen Staatsprüfungen werden künftig unter Freihaltung der Sabbate stattfinden. — Zur Unterstützung notleidender Gemeinden in der Reparatur ihrer Thorarollen und Ausgestaltung der rituellen Tauchbäder hat der Verein im verflossenen Jahr etwa 1000 RM. verausgabt. Es wurde der Vorstandschaft anheimgegeben, den rechten Zeitpunkt ausfindig zu machen, um durch eine Eingabe bei der Staatsregierung die Befreiung der jüdischen Volksschüler an den Sabbaten vom Schulbesuch sicherzustellen.

Es wurde eine Kommission ernannt, die auf eine Zusammenfassung der konservativen Juden Bayerns hinarbeiten soll. — Der Kassabericht ergab einen erfreulich gesunden Stand der Kassa.

An die Generalversammlung schloß sich alsdann der Bundestag an. Er wurde durch eine besonders herzliche Ansprache des Herrn Justizrats Dr. Hommel als Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde Schweinfurt und durch eine Begrüßungsrede des Bundesvorsitzenden eingeleitet.

Mit größter Aufmerksamkeit und freudiger Zustimmung wurden die beiden nun folgenden Referate von der Versammlung hingenommen. Das erste erstattete Herr Bezirksrabbiner Dr. Bamberger (Kissingen). Es behandelte das Thema: „Der Einfluß der jüdischen Frau und Mutter im religiösen Leben der Gegenwart." Redner schilderte die auf Sittlichkeit und Familientreue beruhenden Anschauungen des Judentums und seiner Weisen und stellte mit anerkennenswertem Mut die Entartungen der Moderne als bedauerlichen Gegensatz dazu dar. Das zweite Referat, erstattet von Bezirksrabbiner Dr. Stein (Schweinfurt), behandelte die rechte Art der Psalmenlektüre. Zahlreiche, wohl ausgewählte Proben gaben eine sachgemäße Anleitung zum richtigen Verständnis der Psalmen, die mehr wie jedes andere Buch der Heiligen Schrift der Anregung eines geläuterten religiösen Sinnes und einer praktischen Frömmigkeit dienen. Aus der Mitte der Versammlung heraus wurde die Anregung zur Drucklegung der Referate gegeben.

Es darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß der Bundestag eine wohlgelungene, anregende Veranstaltung darstellte.

Gemeindewahlen und Ohel Jakob

Der Artikel „Gemeindewahlen" in Nr. 48 des „Jüdischen Echos" enthält schwere Angriffe gegen die orthodoxe Fraktion bzw. den Verein Ohel Jakob, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Zunächst kann nicht zugegeben werden, daß der aus allen religiösen Richtungen zusammengesetzte Gesamtausschuß der Ostjuden ohne weiteres legitimiert ist, einen orthodoxen Kandidaten für die Gemeindevertretung aufzustellen. Da innerhalb der Ostjuden eine ausgesprochen orthodoxe Gruppe organisiert ist, so durfte Ohel Jakob diese Gruppe auch als die zur Aufstellung der ostjüdischen Kandidatur für die Orthodoxie berufene halten. Noch ehe der Gesamtausschuß der Ostjuden eine Nominierung beschlossen hatte, waren bereits die Verhandlungen zwischen Ohel Jakob und der genannten ostjüdischen Gruppe so weit gediehen, daß die von dieser Seite vorgeschlagenen Persönlichkeiten akzeptiert wurden. Trotzdem hat die orthodoxe Fraktion, als sich herausstellte, daß der Gesamtausschuß eine andere orthodoxe Kandidatur mit Mehrheit aufge-

stellt hatte, zur Verhütung von Streitigkeiten innerhalb der Ostjuden, unter Mitwirkung des Gemeindevorstands, ein Abkommen dahin getroffen, daß eine Einigung über die Person des Kandidaten unter allen Umständen zuwege gebracht werden soll und nur für den Fall des Mißlingens dieser Einigung in der Personenfrage das betreffende Mandat wie bisher vom Ohel Jakob besetzt werden sollte. Die schwierigsten, mit größten Zeitopfern verbundenen Verhandlungen, in welchen immer wieder von Ohel Jakob hervorgehoben wurde, daß man größten Wert darauf lege, ein ostjüdisches Mitglied, über das sich alle einigen sollten, in die orthodoxe Fraktion zu delegieren, führten leider zu keinem Resultat. Es blieb daher nichts übrig, als das Mandat wieder durch ein Mitglied des Ohel Jakob besetzen zu lassen. Dieses Ergebnis war und ist ein durchaus unerwünschtes, wie den beteiligten Parteien auf das eindringlichste auseinandergesetzt wurde, und es ist daher die Darstellung, daß Ohel Jakob dieses Resultat wünschte, und als einen Erfolg anstrebte, völlig verkehrt. Zu irgendeiner Protestkundgebung gegen Ohel Jakob bestand und besteht daher nicht der geringste Anlaß und widerspricht den diesbezüglichen Erklärungen die Tatsache, daß die mit jenen Verhandlungen betrauten Persönlichkeiten die vollkommene Loyalität des Ohel Jakob und seiner Vertreter ausdrücklich anerkannten. E. F.

Herr Jakob Reich, dessen Name unter dem von ihm verfaßten Artikel „Gemeindewahlen" in unserer Nr. 48 nur infolge eines technischen Versehens weggeblieben war, gibt uns auf unser Ersuchen hierzu folgende Erklärung:

Der Verein Ohel Jakob ging in der Angelegenheit von der völlig irrigen Voraussetzung aus, als ob es unter den Ostjuden etwas wie eine große liberale und eine kleine orthodoxe Gemeinde gäbe. In der Tat gibt es in allen ostjüdischen Betsälen strenggläubige und minder strenggläubige Mitglieder; in dem großen Verein Linas Hazedek-Agudas Achim entsprechend der weit größeren Mitgliederzahl auch eine mehrfache Zahl strenggläubiger als im Schomreh Schabos. Daß der Verein Ohel Jakob nicht in gleicher Weise wie die Zionisten Fühlung mit dem Großteil seiner ostjüdischen Wählerschaft gefunden hat, ist Ursache der ganzen bedauerlichen Entwicklung. Außer dem Vorstande des Ohel Jakob hat wohl niemand daran gezweifelt, daß der Gesamtausschuß der Ostjuden, der die Organisation sämtlicher in München bestehender ostjüdischer Vereine ist, als die einzige legitimierte Vertretung der Ostjudenschaft Münchens angesehen werden muß.

Wieder Brafmann!

Wie schon so oft in der antisemitischen Literatur, in welcher mit betäubender Eintönigkeit längst widerlegte Behauptungen immer wieder ihre „ewige Wiederkunft" feiern, erlebt nun jetzt dank dem Professor der Geographie an der Universität Hamburg Passarge das längst vergessene russische Buch von Jakob Brafmann „Vom Kahal" in deutscher Sprache seine Auferstehung.[1] In Rußland mußten seinerzeit jüdische Gelehrte und Schriftsteller viel Mühe anwenden, um das böswillig-tendenziöse Werk des jüdischen Renegaten zu widerlegen, welches den Juden in Rußland in der Tat großen Schaden zugefügt hat, weil die Vertreter der Regierung — teilweise bona fide —, die in dem Buch enthaltenen Beschuldigungen für zweifellose Tatsachen hielten und daraus ihre Konsequenzen in der Behandlung der Judenfrage zogen. Jetzt, nach drei Vierteljahrhunderten, sind nun deutsche Juden gezwungen, sich mit dem Machwerk zu beschäftigen.

Anläßlich des Wiederauftauchens der Brafmannschen Schriften erscheint es daher von Interesse, auf eine Erinnerung an Brafmann hinzuweisen, die in einem soeben in Petersburg (Leningrad) erschienenen Sammelwerk („Jewreisky Westnik", „Jüdischer Bote", 1928) enthalten ist. In diesem Sammelwerk sind nämlich bis jetzt unveröffentlichte Bruchstücke aus den Erinnerungen des bekannten 1892 verstorbenen russisch-jüdischen Dichters J. L. Gordon abgedruckt. Der Dichter lebte in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Petersburg, wo er Sekretär der jüdischen Gemeinde und der „Gesellschaft der Verbreitung der Bildung unter den Juden in Rußland" war. Brafmann war damals in der Zensurbehörde in Petersburg als Zensor für hebräische Bücher angestellt; infolgedessen mußte der jüdische Dichter Gordon sich bei verschiedenen Gelegenheiten an ihn wenden, wenn Brafmann aus diesen oder jenen Gründen sich gegen das Erscheinen irgendeines hebräischen Werkes aussprach. Bei einer solchen Gelegenheit — es handelte sich um ein von Gordon verfaßtes hebräisches Gebet anläßlich der Eröffnung eines neuen jüdischen Friedhofs in Petersburg im Februar 1874, gegen dessen Veröffentlichung Brafmann sein Veto einlegte — mußte Gordon, der schon Brafmann früher kannte, letzteren besuchen. Es gelang ihm, Brafmann zu bewegen, das Verbot des Erscheinens dieses Gebetes aufzuheben, und als Gordon sich nun verabschieden wollte, lud ihn Brafmann, als „alten Bekannten", zu einem Glas Tee zu sich ins Eßzimmer ein. Bei diesem Glas Tee nun, erzählt Gordon, fing Brafmann an, mir sein Verhältnis zu den Juden und die Ursachen seiner Feindseligkeit den Juden gegenüber auseinanderzusetzen. Die Juden hätten ihm, sagte er, einst furchtbares Leid zugefügt. Es war in der Provinz in einer Kleinstadt (noch bevor Brafmann zum Christentum übertrat), es starb ihm ein Kind, für dessen Beerdigung er nichts zahlen konnte. Und als er noch nach jüdischer Sitte auf der Erde saß und seinen Verlust beweinte, kamen zu ihm die Männer von der Chewra Kadischa und nahmen ihm erbarmungslos einen Gegenstand weg, um seine Schuld an die Chewra Kadischa sicherzustellen. Er habe dann geschworen, sich für die herzlose Handlung zu rächen. Aber, fügte Brafmann hinzu, seine Enthüllungen und Angriffe auf die Juden verfolgen nicht den Zweck der Rache und Verleumdung, sondern der Verbesserung und Ausrottung ihrer Mißbräuche. „Durch mein Kahalbuch", sagte er wörtlich, „habe ich nur die ganze Schädlichkeit der jetzigen jüdischen Verhältnisse gezeigt. Sie haben alle gesehen, wie man mir glaubt und welchen Eindruck mein Buch hervorgebracht hat. Jetzt befinde ich mich an einem Wendepunkt. Wenn ich bisher dargelegt hatte, welchen Schaden die Juden verursachen, so steht mir jetzt bevor, zu beweisen, auf welche Weise dieser Schaden gut zu machen ist. Es liegt an mir. Ich kann in dem früheren Geist fortfahren und beweisen, daß es kein anderes Mit-

---

[1] Jakob Brafmann, das Buch vom Kahal, auf Grund einer neuen Verdeutschung herausgegeben von Dr. Siegfried Passarge, Leipzig, Hammer-Verlag, 1928.

tel gibt, sich vor den Juden zu retten, als sie zu verfolgen. Ich kann umgekehrt beweisen, daß das beste Mittel darin besteht, aus ihnen eine weniger kompakte Masse zu machen und ihnen das Recht zu geben, in ganz Rußland sich anzusiedeln und leben zu dürfen. Sie haben sich alle überzeugen können, daß die Regierung auf meine Ratschläge hört. Es wäre daher nicht überflüssig, wenn Sie das berücksichtigen würden. Es wäre gut, wenn die Petersburger Juden sich bemühen würden, mir eine Entschädigung für alle Unannehmlichkeiten und Leiden, die mir ihre Glaubensgenossen zugefügt hatten, zu verschaffen."

„Die Andeutung", fährt Gordon fort, „war klar genug. Ich stellte mich aber, als ob ich ihn nicht verstehe und schwieg. Auf seine Frage, warum ich schweige, antwortete ich: ‚Womit kann ich Ihnen in Ihrem Leid helfen?' ‚Sie sind doch Sekretär bei Günsburg.[2] Sie sind daher direkt verpflichtet, ihm meine Worte zu überbringen.' Gordon erwiderte darauf, er sei persönlich zwar gegen solche Mittel, denn er halte es für die Juden für besser, daß sie leiden und warten sollen, bis die Wahrheit siegen und ihnen Gerechtigkeit zuteil werden werde, ohne daß sie ihre Rechte für Geld kaufen sollten, aber, „wenn Sie mir einen solchen direkten Auftrag stellen, so werde ich es für meine Pflicht betrachten, ihn weiterzugeben. Könnten Sie mir daher Ihre Forderung klar formulieren?"

„Die Juden", antwortete Brafmann, „haben mich zu Tode gequält, ich habe ihretwegen Lungenschwindsucht bekommen. Ich huste Blut, ich habe nicht mehr lange zu leben und ich möchte die Möglichkeit haben, meine letzten Jahre ruhig zu verleben. Ich würde dabei auch freie Zeit erlangen, um meine literarische Tätigkeit fortzusetzen und in einem neuen Buch auch die Frage zu beantworten, die ich in meinem Kahalbuch offen gelassen habe, nämlich, auf welche Weise das von den Juden verursachte Übel zu entfernen ist. Ich kann jetzt Kehrt machen und als das einzige Mittel bezeichnen, den Juden das Wohnrecht im ganzen Reich zu geben und ihre bürgerlichen Rechte auszudehnen."

Gordon fügt hinzu, daß er diese Worte Brafmanns dem Sohn des Barons E. Günsburg, Baron Horaz Günsburg, überbracht hatte, worauf dieser ihm antwortete, er werde im Sommer das seinem Vater, der sich damals in Paris aufhielt, mitteilen. Aus der Sache wurde aber nichts, Brafmann erhielt (von dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde) keine Antwort.

Soweit die Erzählung von Gordon,[3] an deren Richtigkeit zu zweifeln nicht der geringste Grund vorhanden ist. Sie ist für das Wesen Brafmanns und für sein Werk bezeichnend genug und macht für jeden, der nicht hoffnungslos voreingenommen ist, die Beschäftigung mit dem Werke von Brafmann wohl vollständig überflüssig. I. Lewin.

[2] Baron E. Günsburg war damals Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Petersburg, ebenso Vorsitzender der Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Juden in Rußland.

[3] Jewreisky Westnik, 1928, russisch, Seite 45-47.

Aus der jüdischen Welt

Die Schandtafel — Die 67. Friedhofschändung

Berlin, 29. November. (JTA.) Vor Monaten schon wurden — wie erst jetzt bekannt wird — auf dem jüdischen Friedhofe zu Pretzfeld 20 Grabsteine umgeworfen, das neu hergerichtete Friedhofstor wurde schwer beschädigt. Wegen der zu späten Entdeckung waren Spuren der Täter nicht mehr zu finden.

Die 68. Friedhofsschändung — Eppingen in Baden

Berlin, 2. Dezember. (JTA.) Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens erfährt soeben aus Eppingen in Baden, daß dort am 28. November die 68. Schändung eines jüdischen Friedhofs geschehen ist. Die Gendarmerie hat von den Fußspuren Gipsabgüsse genommen. Die Täter sind bisher noch nicht ermittelt.

Antisemitischer Theaterskandal in Hamburg

Hamburg, 2. Dezember. (JTA.) Der Theaterskandal bei der Erstaufführung des Dramas „Krankheit der Jugend" vom anonymen Autor Ferdinand Bruckner im Deutschen Schauspielhaus wird von der ganzen Hamburger Presse scharf verurteilt. Aus allen Darstellungen ergibt sich, daß die Skandalszenen planmäßig organisiert waren und deutlich antisemitischen Charakter trugen. Insgesamt sind 300 Personen von der Polizei aus dem Theater entfernt worden, 19 wurden verhaftet, darunter auch die Bürgerschaftsmitglieder Hüttmann und Brinckmann sowie ein Schriftsteller namens Thomsen, die alle drei der nationalsozialistischen Partei angehören. Die beiden Bürgerschaftsmitglieder wurden nach einigen Stunden, nachdem sie ihre parlamentarische Immunität nachgewiesen hatten, auf Veranlassung der Polizeileitung freigelassen.

Öffentliche Kundgebung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten gegen die erneuten völkischen Friedhofsschändungen

Berlin, 28. November. (JTA.) Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Berlin, veranstaltete am Dienstag, dem 27. November, abends, in der Stadthalle, Klosterstraße, eine öffentliche Kundgebung gegen die erneuten völkischen Friedhofsschändungen. Weit mehr als 2000 Personen füllten Saal, Galerien und Seitengänge bis auf den letzten Platz.

Es sprachen der Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Dr. London, der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Kuttner, Frau v. Kardorff-Oheimb, Dr. Schreiner (vom Zentrum), Rabbiner Dr. Rosenthal, Ministerialrat Steinbrecher vom preußischen Innenministerium, Ministerialrat Dr. Wichmann vom Justizministerium. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

„Die vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Berlin, einberufene Versammlung in der Stadthalle gibt ihrer tiefsten Empörung über die Schändung jüdischer Friedhöfe und Grabdenkmäler Ausdruck. Die Versammelten rufen das gesamte deutsche Volk zur entrüsteten Ablehnung dieser Untaten auf. Sie verlangen von allen Kameraden, an deren Seite sie ihr Leben für Deutschlands Freiheit eingesetzt, und mit denen sie den Gefallenen, ohne Rücksicht auf ihre Ab-

stammung, die letzten Ehren erwiesen haben, von Lehrern, Eltern und Erziehern, als den Wahrern deutscher Kultur, daß sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Kulturschmach der Friedhofsschändungen ausrotten und dahin wirken, daß auch den jüdischen Toten die jedem Menschen selbstverständliche Achtung entgegengebracht wird."

Die Volksschule Rykestraße von der Gemeinde übernommen

Berlin, 2. Dezember. (JTA.) Der Schulvorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde beschloß die Übernahme der vom Schulverein begründeten und bisher erhaltenen jüdischen Volksschule in der Rykestraße in die Gemeindeverwaltung. Der Übernahme vorausgegangen war eine durch die Herren Dr. Baeck, Professor Türk, Dr. Levy, Dr. Klee, Direktor Dr. Spanier u. a. vorgenommene Inspektion, die ein besonders erfreuliches Ergebnis in bezug auf die Leistungen der Schule ergab. Damit ist eine von den Zionisten geschaffene Institution, die sich bewährt hat, in die Verwaltung der Gemeinde übernommen; sie wird in ihrer charakteristischen Eigenart erhalten bleiben, so wird insbesondere das Hebräische wie bisher besondere Pflege erfahren.

Nahum Sokolow in Oberschlesien und in Krakau

Kattowitz, 28. November. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltexekutive Nahum Sokolow ist am 26. November abends, von Beuthen kommend, in Kattowitz eingetroffen und wurde hier von Vertretern der zionistischen Zentral-Komitees Oberschlesiens und Westgaliziens und zahlreichen jüdischen Delegationen aus fast allen Städten Polnisch-Schlesiens und Westgaliziens empfangen. Im Saale des „Capitol" wurde zu Ehren Sokolows ein feierlicher Empfang veranstaltet. Sokolow hielt vor einem ungemein zahlreichen Publikum einen Vortrag über „Palästina und das polnische Judentum". Im „Piccadilly" fand ein großartiges Abschiedsbankett für Sokolow statt. In einem Gespräch mit Pressevertretern sagte Sokolow, er hoffe, daß sein Wunsch, in Polen ein Pro-Palästina-Komitee begründet zu sehen, bald in Erfüllung gehen werde, nachdem die erste Bedingung hierfür, der Zusammenschluß aller zionistischen Landesorganisationen Polens, bereits erfüllt ist.

Krakau, 28. November. (JTA.) Am 27. November nachmittags ist Nahum Sokolow, von Kattowitz kommend, in Krakau eingetroffen und wurde am Bahnhof von einer riesigen Menschenmenge mit Abg. Oberrabbiner Dr. J. Thon, Dr. J. Schwarzbart und dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an der Spitze empfangen. Im Lokale der Zionistischen Organisationen wurde er von den Führern aller zionistischen Gruppen begrüßt. Sokolow hielt eine Rede, in der er ausführlich die Lage des Zionismus schilderte und die Aufgaben der nächsten Zukunft skizzierte. Der neue Oberkommissar Sir John Robert Chancellor, sagte er, ist ein großer Judenfreund und hegt die stärksten Sympathien für das jüdische Aufbauwerk in Palästina.

Am Abend hielt Sokolow vor einem tieltausendköpfigen Publikum einen Vortrag, der ungeheure Begeisterung weckte.

Dr. Alexander Goldstein bei Woldemaras

Kowno, 26. November. (JTA.) Der Ministerpräsident Litauens, Prof. Woldemaras, empfing den Delegierten des Keren Hajessod, Dr. Alexander Goldstein, und unterhielt sich mit ihm längere Zeit über die politischen und die wirtschaftlichen Probleme des Palästina-Aufbaus. Der Ministerpräsident erklärte, das litauische Volk hege tiefe Sympathie für den Zionismus und den Aufbau des jüdischen Nationalheims in Palästina.

Der Ministerpräsident bezeigte großes Interesse für die Entwicklung der hebräischen Sprache und Erziehung. Er veranstaltete zu Ehren Goldsteins eine Zusammenkunft. Dr. Goldstein besuchte auch andere Mitglieder der litauischen Regierung, sowie die führenden Gelehrten und Politiker und hielt vor einem aus Persönlichkeiten der litauischen Intelligenz sich zusammensetzenden Publikum einen Vortrag über die Perspektiven Palästinas.

Die polnische Regierung gegen die jüdische Gleichberechtigung

Warschau, 25. November. (JTA.) In der letzten Sitzung des polnischen Sejm legte Ministerpräsident Prof. Bartel eine Gesetzesbestimmung vor, wonach die „religiösen oder nationalen Begrenzungen" in den Gesetzen der russischen Zarenregierung, „die gegen die Polen gewendet sind", abgeschafft werden sollen. Das hieße also, daß die Beschränkungen gegen die Juden (die sich auf Erwerb von Boden, religiöse, kul-

turelle Angelegenheiten u. a. m. beziehen) bestehen bleiben sollen. Abgeordneter Hartglas rief dazwischen: „Es soll ein neuer Ausnahmezustand gegen die Juden, der bisher nicht existiert hat, eingeführt werden.“

In der nachfolgenden Diskussion sagte Hartglas: „Wir sehen nun klar, welche Tendenzen die Regierung gegenüber der jüdischen Bevölkerung verfolgt. 1926 haben Premier Bartel und der damalige Justizminister das feste Versprechen gegeben, die alten, gegen die Juden existierenden Beschränkungen abzuschaffen. Bis jetzt wurde das Versprechen nicht erfüllt und nun sollen neue Beschränkungen gesetzlich verankert werden. 1926 stand man freilich noch vor der Anleihe, in diesem Augenblick scheint kein Bedürfnis nach neuen Auslandskrediten vorhanden zu sein, darum geht es wieder gegen die jüdische Gleichberechtigung.“

Im Namen des Regierungsblocks gab Kwapinsky die Erklärung ab, daß der „unparteiische Block“ mit der Regierung in diesem Falle nicht einverstanden ist; die Grundlagen der bürgerlichen Gleichberechtigung dürfen nicht angetastet werden. Schließlich wurde der Ausbesserungsvorschlag der Regierung abgelehnt; für ihn stimmten nur die Nationaldemokraten.

In der Sitzung der Budgetkommission kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Innenminister Skladkowsky und dem Abgeordneten Grünbaum.

Abraham Reisen darf nicht nach Polen kommen

Warschau, 1. Dezember. (JTA.) Die polnische Regierung hat dem seit einer Reihe von Jahren in Neuyork ansässigen berühmten jiddischen Dichter Abraham Reisen, der sich in Berlin aufhält und eine Reise durch Polen und Sowjetrußland unternehmen will, das Einreisevisum verweigert. Als Grund wird angegeben, daß Reisen sowjetrussischer Staatsangehöriger ist.

Dr. Weizmann in London

London, 1. Dezember. (JTA.) Dr. Chaim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, ist von seinem mehrwöchigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten am 29. November nach London zurückgekehrt und hat sofort seine Agenden im Büro der Zionistischen Weltorganisation übernommen. Über seine amerikanische Mission wird er auf der Tagung des Zionistischen Aktions-Komitees, die vom 20. bis 24. Dezember in Berlin stattfindet, Bericht erstatten. Er wird jetzt die Endbesprechungen mit den jüdischen Vertretungen in Deutschland, Frankreich, Polen und in anderen Ländern über deren Eintritt in die Jewish Agency aufnehmen.

Das Zionistische Agency-Komitee in Amerika

Neuyork, 29. November. (JTA.) Bevor Dr. Chaim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Amerika verließ, bildete er aus zionistischen Persönlichkeiten Amerikas ein Komitee, welches die Aufgabe hat, mit dem von Louis Marshall im Auftrage der Konferenz der Nichtzionisten gebildeten Siebener-Komitee, dessen Vorsitz Herr Felix M. Warburg innehat, zusammenzuarbeiten. Die Mitglieder dieses zionistischen Agency-Komitees sind: Dr. Mordecai, M. Kaplan, Isidore D. Morrison, Morris Rothenberg, Julius Simon, Jacob Fishman, Frau Zip Szold, Richter William Lewis. Beratendes Mitglied des Komitees ist ferner Herr Lipsky, Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas.

Die Böden von Beth-Schaan

Die arabische Zeitung „El Karmel“ in Haifa verlangt von der Regierung Maßnahmen zur Verhütung der Bodenspekulation mit den Böden von Beth-Schaan, die die Regierung seinerzeit den arabischen Landwirten in dieser Gegend zur Verfügung stellte.

Das Blatt fordert von der Regierung den Erlaß eines Gesetzes, wonach ein Fellache mit einer Familie von 5 Köpfen verpflichtet ist, 150 Dunam und einer Familie mit 10 Köpfen 300 Dunam zu bewirtschaften. — Diese Böden darf er nicht verkaufen. Sollte ein Verkauf durchgeführt werden, so muß der Käufer den Boden zurückerhalten. Ferner sollen die Besitzer dieser Böden die nötigen Unterweisungen in der Anlage von Pflanzungen und die für die Entwicklung ihrer Wirtschaft erforderlichen Mittel erhalten. (Ziko.)

Feuilleton

Kunst und Volkskunst im Gebrauch der Juden

Auf Einladung des „Vereins für Volkskunst und Volkskunde“ hielt im kleinen Unionsaal, der bis auf den letzten Platz besetzt war, Herr Theo Harburger einen Vortrag über „Kunst und Volkskunst im Gebrauch der Juden“, wobei er ungefähr folgendes ausführte.

Während im allgemeinen die Verbindung von Kunst und religiöser Übung im menschlichen Gefühl so sehr verankert ist, daß wir schon vom ersten Auftreten auch der primitivsten Äußerungen jedes der beiden Empfindungsgebiete auf ihren Zusammenhang stoßen, scheinen die Juden, das Volk, dem die Anbetung und bildliche Darstellung alles dessen verboten ist, „was im Himmel oben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde ist“, der Kunstübung ablehnend gegenüberzustehen. Daß dem aber nicht so ist, beweist, daß im gleichen zweiten Buch Moses ausführlich Bau und Einrichtung des Stiftszeltes durch den Künstler Bezalel auf göttliches Geheiß angeordnet wird. Diese Beschreibung ist auch vielfach in der nachbiblischen Zeit, so beim Tempelbau des Salomo und bei späteren Synagogenbauten, als Vorbild verwendet worden.

Als Beispiele dafür zeigte der Redner den Grundriß der Synagoge in Harburg an der Wörnitz und das Innere einer Anzahl alter Synagogen; so der Heidingsfelder, der Altneuschul in Prag, der Synagoge in Mantua und schließlich der in Tetuan, deren Ausgestaltung und kulturgeschichtliche Bedeutung er würdigte.

Den Vorhang am heiligen Schrein fordert schon die biblische Vorschrift als Trennung zwischen Heiligtum und Allerheiligsten. Vielfach wurde als frommer Brauch das zur Hochzeit getragene Kleid später zu einem Vorhang umgearbeitet und dann dem Dienste des Höchsten geweiht. Außer den verschiedenartigen, in bescheidener häuslicher Arbeit hergestellten Stücken, können wir auch in Bayern solche bewundern, die in eigens zur Erzeugung dieser Stickereien entstandenen Manufakturen gefertigt worden sind. Eine solche bestand in Höchstädt a. d. D., wo Jacob Gans, dessen Werke wir noch heute in Krumbach und Ichenhausen finden, als Goldsticker tätig war. Der Aron-ha-Kodesch wurde nun näher beschrieben, in ausgezeichneten Lichtbildern Thora-Rollen, mit allem Zubehör, Thora-Mäntelchen, Wickelbändern, Zeigern, Schild, Thoraaufbauten und Krone gezeigt und ihre Bedeutung ausführlich erklärt.

Im 18. Jahrhundert wandten sich die Juden mit der größeren Sicherung ihrer Lebenslage dem Schmuck des Gotteshauses zu; besonders die Augsburger Goldschmiedekunst tritt mit prächtigen Stücken hervor. Es wurden Thoraaufbauten des Simon Bardet aus Augsburg sowie einige Nürnberger Werke gezeigt, Hängeleuchter, Sabbatlampen und Chanukkahleuchter in den schönsten Formen und verschiedensten Ausführungen; zwei Nürnberger Sabbatbecher, Gewürzbecher, Kerzenhalter und Teller, wie sie zur Hawdoloh Verwendung finden; ferner eine Gabenschüssel für Purim und Sederschüsseln.

Zu den künstlerischen Monumenten gehören natürlich auch die Friedhöfe, von denen der Vortragende einige stimmungsvolle Aufnahmen zeigte; so den alten Friedhof in Fürth, in Prag und auf dem Lido bei Venedig. Interessant waren auch die zahlreichen Wappen und Embleme auf den Steinen; schließlich noch die hölzernen Grabmäler des Friedhofs von Fischach.

War bisher vorzugsweise die Rede von Werken der Kunst, die von Nichtjuden für den jüdischen Gebrauch geschaffen wurden, so wandte sich der Vortragende nun einem Gebiete zu, in dem nur Juden tätig waren. Er erwähnte nochmals die Stickereien auf Thora-Mäntelchen und Deckchen, die Bemalung von Wimpeln und anderen Textilien; die Steinmetztätigkeit, die vielfach über das bloße Beschriften der Grabsteine hinausging. Wesentlich aber in jüdischen Händen lag die Auszierung von Handschriften. Erhalten sind uns aus dem Gebiet der Miniaturenmalerei als prächtigste Werke die beiden Haggadith von Serajewo und Darmstadt. Ferner zeigte der Redner schöne Aufnahmen der Th'phillah von Heidingsfeld, geschrieben und mit Bildern ausgeschmückt von dem Thoraschreiber und Priester Juda Löb aus Trebitsch; ferner das Memorbuch der Gemeinde Fischach, eine Anzahl illustrierter Gebetbücher und Amulette, die besonders in Italien und im Orient hergestellt wurden.

Schließlich wurde noch die Synagoge von Bechhofen gezeigt mit der farbenfreudigen phantastischen Ausmalung des Elieser Sußmann, der in dieser fränkischen Gegend noch mehrere Werke schuf.

In seinem Schlußwort betonte Herr Harburger, daß die Juden immer die Kunst förderten, soferne es die Lebensbedingungen nur irgend erlaubten, und er wies hin auf die Anteilnahme der Juden auf den Gebieten der Malerei, der Plastik und der Baukunst.

Begeisterter Beifall lohnte die reichen Darbietungen des Referenten, worauf Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Halm, als Vorsitzender des Vereins, das Wort nahm, um dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen zu danken. Den meisten Anwesenden sei die Materie natürlich fremd und sie fühlten sich um so mehr zu Dank verpflichtet. Geh. Rat Halm wies dann noch darauf hin, daß Anklänge an manche Bräuche der Juden auch bei der christlichen Kirche zu finden seien — so erwähnte er, daß fromme Christen ihr Hochzeitskleid für kirchliche Zwecke zur Verfügung stellen, daß in der Kirche Frauen und Männer früher getrennt beteten und die Marterln und Grabmäler an Wegkreuzungen im Gebirge an die Holzgrabmäler der Juden erinnerten. Mit einem nochmaligen besonderen Dank an den Vortragenden schloß er den Abend.

Es war wohl im wesentlichen der Zweck des Referates, den Anwesenden, die zum überwiegenden Teil nichtjüdischen Kreisen angehörten, einen Einblick in die Bräuche der Juden zu vermitteln, die Bedeutung der Kultgegenstände, die zum privaten Gebrauch und zum Gottesdienst in der Synagoge noch heute verwendet werden, zu erklären, wobei festgestellt wurde, daß diese zum größten Teil Produkte der jüdischen Volkskunst darstellen. Diesen Zweck hat das Referat vollkommen erfüllt (an über 60 Lichtbildern hat Herr Harburger ganz überzeugend demonstriert), und man war beson-

ders überrascht und erfreut über die Fülle des Materials.

Wünschenswert wäre gewesen — nachdem der Referent schon einmal die Grenzen Bayerns und Deutschlands überschritt und Bilder aus Italien und Marokko brachte — auch das Material aus dem Osten, besonders aus Rußland und Polen zu bringen, wo es wirklich spezifisch jüdische Volkskunst gibt, während in Deutschland und Italien vor allem doch der Einfluß des Barock und Rokoko zur Geltung kommt. Doch kann uns Herr Harburger vielleicht einen besonderen Vortrag über den Einfluß des Orients auf die jüdische Volkskunst halten, wie es auch an und für sich erwünscht wäre, daß derartige Vorträge im Rahmen der gemeindlichen Kurse gehalten werden, um so mehr als Herr Harburger doch Münchener ist.

Im übrigen werden wir ja bald Gelegenheit haben, jüdische Altertümer in München gesammelt zu sehen, wenn sich die Hoffnung erfüllt, der Herr Oberlandesgerichtsrat Neumayer Worte verlieh, als er in seinem Dank an Kustos Dr. Schwarz davon sprach, daß wir in München glauben, bald ein ähnlich schönes jüdisches Museum zu haben wie die Gemeinde in Berlin.

Georg Gidalewitsch.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Wir machen schon heute auf den am Montag, dem 17. Dezember, im Lessingsaal stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Georg Landauer über „Jüdisch-arabische Verständigung" aufmerksam. Da Herr Dr. Landauer, der überhaupt als einer der besten Kenner Palästinas gilt, die Entwicklung der arabisch-jüdischen Beziehungen lange Zeit im Lande selbst beobachten konnte, die heute sich in einem recht kritischen Stadium befindet, darf man auf einen außerordentlich interessanten Abend gespannt sein.

Hebräische Sprachkurse. Sämtliche Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Hebräische Abend nicht am Samstag, dem 5. Januar, sondern am Samstag, dem 16. Februar, stattfindet.

Wochenprogramm des VJSt. „Jordania"

Montag: 7.30, Fuxenkurs, off.
Dienstag: 7.30, Turnen, off.
Mittwoch: Gemeinsames Mittagessen. 8.15, allgemeiner Kurs, anschließend Konvent, off.
Freitag: Inoff. Aussprache über Kanowitz-Vortrag.

Allgemeine ostjüdische Versammlung. Der Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens hatte für den Samstag abend eine Versammlung in den Lessingsaal einberufen, deren Zweck es war, gegen die bei den letzten Gemeindewahlen seitens der orthodoxen Fraktion, bzw. des Vereins Ohel Jakob, geübten Methoden zu protestieren. Die Referenten, Herr David Horn, Herr Jakob Reich und Herr Karl Wiesel, kennzeichneten in treffenden und klaren Ausführungen diese Taktik, die unter Ausnützung geringer Unstimmigkeiten zwischen einer kleinen ostjüdischen Gruppe und der großen Majorität darauf ausging, sich selbst einen Machtzuwachs zu verschaffen und die es schließlich verursacht hat, daß die Ostjuden um ihr Wahlrecht gebracht wurden. Die Redner verlangten die Anerkennung des Gesamtausschusses als der legitimen Vertretung ostjüdischer Interessen in München und forderten alle Anwesenden auf, zur Einigkeit der Ostjuden nach allen Kräften beizutragen. Die lebhafte Aussprache förderte einige bachtenswerte Äußerungen zutage, aus denen man entnehmen konnte, daß das Verhalten der Vertreter des Ohel Jakob nicht einmal bei allen Mitgliedern derjenigen Gruppen Verständnis findet, mit denen sie paktierten. Zum Schlusse wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige überaus zahlreich besuchte ostjüdische Versammlung billigt das Verhalten des Gesamtausschusses in der Gemeindewahlangelegenheit und dessen Entschließung vom 25. November."

Bar-Kochba, München. Mittwoch, 12. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Hotel Rheinischer Hof, Bayerstraße, eine interne Chanukkahfeier mit Tanz statt, zu der wir hiermit sämtliche Mitglieder und Freunde herzlich einladen. Ein gutes Programm und eine bewährte Leitung sorgen dafür, daß der Abend ein recht gemütlicher sein wird.

Die Vorstandschaft.

Mitteilungen der Sportabteilung des Bar-Kochba. Unser Protest gegen das Spiel Bar-Kochba:Post wurde verworfen. Das Verbandsgericht veröffent-

licht im „Nürnberger 8-Uhr-Blatt" folgendes Urteil:

Betr.: Handball. 1. Protest Bar-Kochba gegen die Gültigkeit des Spiels vom 28. Oktober 1928 gegen Post-SpV. München abgelehnt; Gebühr verfällt. Begründung: Die Platzmarkierung wurde noch vor dem Spiel vorgenommen. Der dadurch im Einverständnis mit dem Schiedsrichter erfolgte spätere Spielbeginn hatte keinen Einfluß auf den Spielausgang. Die Uhr des Schiedsrichters ist allein maßgebend; Proteste wegen angeblicher Zeitdifferenzen sind unzulässig. Die übrigen Beanstandungen des Protestes beziehen sich auf reine Tatsachenentscheidungen des Schiedsrichters, die unanfechtbar sind. Bar-Kochba wird wegen Nichtausbringung des Sportrufes gemäß § 35 der Strafbestimmungen mit 5 RM. Geldstrafe belegt. Ferner Bar-Kochba 2 RM. Kosten des Verfahrens.

Dadurch verändert sich jetzt in der Tabelle nichts mehr. Immerhin hat unsere I. Mannschaft gezeigt, daß sie innerhalb eines Jahres ganz hervorragende Leistungen erzielt hat. Nach erfolgtem Abschluß der Verbandsserie beschäftigt sich auch die Öffentlichkeit mit den stattgefundenen Spielen, und die gesamte Presse lobt den großen Eifer der Bar-Kochba-Elf. U. a. schreibt die größte Tageszeitung, die „M. N. N.", in ihrer Montagausgabe:

Eine angenehme Überraschung bildeten die zwei Neulinge, Bar-Kochba I und Post-Sp.-V. I, die sich sehr gut schlugen und von Spiel zu Spiel besser wurden. Besonders Bar-Kochba I war für alle Mannschaften ein schwer zu nehmendes Hindernis und wird bei noch größerer Spielerfahrung bald einen beachtlichen Gegner abgeben.

Man sieht also, daß die Handballer des Bar-Kochba sich rasch emporgearbeitet haben und bald eine Mannschaft abgeben wird, mit der alle anderen Mannschaften zu rechnen haben werden.

Morgen, Sonntag, 9. Dezember, vormittags 10.15 Uhr, auf dem Sportplatz an der Säbener Straße, Handballwettspiel Jahn I (Bezirksliga) gegen Bar-Kochba I. Bar-Kochba tritt an mit:

Kornhauser II
Orljansky Helfeld
Jericho Schneuer Felsen
Eisenmann Schuster Goldstern Gröbl Fleischer

Treffpunkt: 10 Uhr Säbener Platz. Dreß: Blaue Hose, weißen Trikot.

Jüdischer Jugendverein München. Anschrift und Auskünfte: Frl. Emma Neuwirth, Franz-Josef-Straße 33. Donnerstag, den 13. Dezember, Chanukkah-Feier. Die religiöse Feier findet — wie auch in den letzten Jahren — im geschlossenen Kreis unserer Mitglieder statt. Es schließt sich ein gemütliches Beisammensein an. Heim: St.-Anna-Straße 6/0. Beginn: 20.45 Uhr. Außerdem weisen wir wieder auf die Freitag-Abendfeiern hin. Jeder junge Jude Münchens ist herzlich willkommen. Raum: Herzog-Max-Straße 3/I.

4. Hausmusikabend des Jüdischen Kammerorchesters München. Am Sonntag, dem 9. Dezember 1928, pünktlich 20.15 Uhr, findet im kleinen Frauenklubsaal, Finkenstraße 2/I (Eingang durch Plakat gekennzeichnet), der 4. Hausmusikabend des Jüdischen Kammerorchesters statt. Zum Vortrag gelangen:

1. J. S. Bach: Doppelkonzert für 2 Violinen und Klavier, D-Moll.
2. W. A. Mozart: Sonate C-Dur Nr. 6 K.V. 309 für Klavier.
3. J. Haydn: Trio für 2 Flöten und Cello, G-Dur.
4. L. v. Beethoven: „Gassenhauertrio" für Violine Cello und Klavier.

Eintritt frei. Garderobe und Programm (zur Deckung der Unkosten) RM. —.50 (Jugendliche RM. —.30). Die Saaltüren bleiben während der Darbietungen geschlossen. Die Leitung.

Jüdisches Kammerorchester München. Die nächste Probe findet Mittwoch, den 12. Dezember, pünktlich 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, statt. Die aktiven Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Der für heute, Samstag, den 8. Dezember 1928, angesagte Vortrag des Herrn Taubes wird, da der Referent plötzlich verreisen mußte, auf zwei bis drei Wochen verschoben.

Heute abends 8.45 Uhr, veranstalten wir im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, part., einen Chanukkah-Tee-Abend mit Darbietungen in zwangloser Reihenfolge. Gäste willkommen. Die Vorstandschaft.

Literarische Beilage

Makkabis Gesang

von Manfred Sturmann

Der Acker ist nicht reif für Brot und Wein,
Solang des Feindes Mordhand ihn durchgräbt,
Solang sie schändet Heiligtum und Schrein,
Solang der Alp der Knechtschaft in uns lebt.

Das Rebenmesser ist zur Ernte nicht
Wie sonst bestimmt. Die Sense rostet im Verschlag,
Die Herden sind erkrankt, es bricht
Ein Dunkel, Gottes Zorn, in unsern Tag.

Es fault der Stamm des Volkes mit der Saat,
Die wir dem jungen Jahre ausgestreut.
Die Keime höhnend Feindesfuß zertrat.
Hört Gott uns noch, daß er die Saat erneut?

Ihr Jungen aus dem Volk, was siecht ihr hin!
Seid ihr nicht Waldesstämmen gleich! Erhebt
Euch, nehmt Gerät und Schwert und Sichel in
Die Faust: nur wer sich Leben gibt, der lebt!

Der Mütter Augen segnen diesen Streit.
Reißt von der Vaterstirn das schmache Joch,
In euch ist Blut, ist Gottes Geißel noch —
Empor, den Tempel und das Land befreit!

Geschichte der nationalen Bewegung im Orient

Bücher sollen da einspringen, wo Lücken in unserem Bewußtsein vorhanden sind, sie sollen den Kreis unseres Horizontes schließen. Wieviel gebildete Laien wissen wirklich Bescheid vom Leben des heutigen Orients, von der Entwicklung, die er in unseren Tagen nimmt! Für die meisten ist er das Morgenland voll von romantischer oder romantisierter Vergangenheit, seine Geschichte hat geendet, seit er nur Objekt des europäischen Imperialismus geworden, nur noch von „natives" bewohnt ist. Nur gelegentliche journalistische Berichte ließen ahnen, daß es dort vielleicht doch noch — oder wieder — selbständiges Leben gibt, Beginn eines aktiven Willens zur Gestaltung des eigenen Loses. Wer solches ahnte, mußte das Fehlen eines tatsächlichen Wissens darüber vermissen und die Lücke bedauern, die hier klaffte. Daher erscheint selten ein Buch als Befriedigung eines so starken Bedürfnisses und findet seine Aufgabe noch so unbearbeitet wie Hans Kohns „Geschichte der nationalen Bewegung im Orient". (Kurt Vowinckel Verlag, Berlin.)

Denn Nationalismus ist das Zentrum des Lebens der orientalischen Völker von heute. Aber diese Bewegung ist so ausgedehnt, zersplittert und von so vielen Seiten beeinflußt, daß neben all den Voraussetzungen an sprachlichen, historischen, politischen Kenntnissen eine ganz besondere Art der Persönlichkeit dazu gehört, diese fremde, chaotische Welt zu ordnen und uns zu vermitteln. „Nur ein Mann, der aus einem Lager stammt, das — januskopfig — Orient und Okzident übersieht, kann beiden so gerecht werden, wie ein Mensch der Gegenwart dem Werdenden gegenüber gerecht zu sein vermag", schreibt Professor Karl Haushofer in der Einführung zu Kohns Werk. Denn diese Welt, die vor Jahrtausenden schon Kulturen schuf, ist kein abgeschlossenes Ganzes, sondern gerade heute im Fluß der Entwicklung. Überall, von Indien bis Marokko, sind Kräfte an der Arbeit, die fremde Vormundschaft abzuschütteln und autonomes Leben ermöglichen wollen. Zwei fremde Mächte sind es besonders, deren Interessen mit diesem Geschehen besonders verknüpft sind, das britische Imperium und die Sowjetunion. England besitzt Indien und in allen Teilen Vorderasiens Stützpunkte, die USSR., immer mehr von Europa abgewandt, greift von Norden in mohammedanisches Gebiet gegen Persien, Afghanistan, Indien über. Während aber England mit dem indischen, arabischen Nationalismus zu kämpfen hat, spielt der Bolschewismus bei seiner Propaganda in den eigenen und den fremden orientalischen Gebieten den Nationalismus gegen das Empire aus. Es ist ein langsames Gären bei den Orientalen, das sich in den verschiedensten Stadien und Formen beobachten läßt. Zunächst dringen Bildung und Zivilisation vor, England gründet europäische Schulen in seinen Ländern, Eingeborene studieren in Europa, lernen seine Ideen kennen und werden in ihrer Heimat Vorkämpfer eines Nationalismus, der oft verblüffend dem frühen romantischen oder rationalistischen Nationalismus in Europa ähnelt. Oder wir finden religiös-nationale Bewegungen, Bestrebungen zur Erneuerung der Religion in Arabien, Persien, Indien, immer wieder in Opposition zu Europa. Nach der großen Katastrophe des Weltkrieges gewinnen all diese Aspirationen neuen Boden. Die Türkei erhebt sich als selbständiger, europäischer Staat, in Ägypten, in Syrien, in Indien, überall fordert man Selbstverwaltung und dringt damit auch langsam durch.

Dieses Buch Hans Kohns geht uns Juden besonders an: nicht nur, weil auch Palästina darin behandelt wird als Schauplatz des jüdischen und arabischen Nationalismus, sondern vor allem weil es eine jüdische Leistung ganz neuer Art ist. In Palästina ersteht eine jüdische Gemeinschaft, die Traditionen von Jahrtausenden orientalischer und europäischer Geschichte in sich birgt und auf dem alten Boden neues Leben schaffen soll, das Orient und Okzident vereint. In dieser Richtung ist Hans Kohns Buch ein Schritt.

E. E.

Bücher und Zeitschriften

Marcus Ehrenpreis: Das Land zwischen Orient und Okzident. Heine-Bund, Berlin.

Das Buch des weit über seinen Tätigkeitsbezirk und den Kreis seiner Gemeinschaft bekannten Stockholmer Oberrabbiners trägt den Untertitel: „Spanische Reise eines Juden". Denn wahrlich mit anderen Augen als denen des schönheitssuchenden Künstlers oder des erlebnislüsternen Reisenden, muß Spanien von einem Juden gesehen werden. In den Winkeln spanischer Städte, in kleinen bedeutungslosen Gäßchen, in Dingen, die keiner Beachtung wert erscheinen — überall hört er das Flüstern der Jahrhunderte jüdischer Geschichte und sieht Spuren einer Vergangenheit, die die lichtvollsten Momente inmitten der Finsternis des Mittelalters bildeten. „Das ist für mich keine Touristenfahrt in ein fremdes Land. Spanien ist für mich ein geistiges Heimatland, in dem ich seelisch einen Teil meiner Jugend verlebte. Das jüdische Spanien bedeutete für mich Licht und Finsternis, Aufschwung und Erniedrigung. Dort erlebte ich das goldene Zeitalter des jüdischen Geistes; dort habe ich am Tajo und Guadalquivir mit einem neuen Geschlechte gotterfüllter Psalmisten und Verkünder Umgang gepflogen, den einzigen Fackelträgern im finsteren Mittelalter. Dort habe ich auch mit den schwergeprüften Opfern der Inquisition gelitten... Ich bin seelisch verbunden mit diesem Land, das mich zugleich anzieht und abstößt."

Unter der Feder des gelehrten Autors beleben sich die toten Gassen mit den wohlvertrauten Gestalten unserer Geschichte. „Es ist geheiligter Boden, auf dem ich stehe, und Stimmen entschwundener Zeiten rufen aus diesen verwitterten Steinen."

In Malaga ersteht vor ihm die Lebens- und Leidensgeschichte des Dichters Salomo ibn Gabirol, in Corboda steigen die Schatten des großen Maimonides vor ihm auf, in Toledo, in Sevilla, an allen Orten nimmt er nicht nur die Eindrücke von Kunst, Landschaft und Volksleben in sich auf, sondern auch den tragischen Anteil des jüdischen Volkes an der Geschichte des Landes.

Ein Kapitel dieses Buches betitelt sich „Im Schatten der Inquisition". Welcher Jude verbindet nicht den Begriff Spanien mit diesem grauenvollen Worte? Der Anblick der Stätten, an denen Autodafés stattfanden, erweckt in ihm die Frage: Ist mit der Überwindung der Inquisition auch der Geist der Inquisition überwunden? Nach einem Gespräch mit dem Diktator Spaniens, Primo de Ribera, und einigen anderen Persönlichkeiten des geistigen Spaniens glaubt er diese Frage bejahen zu können.

Beinahe ergreifend zu lesen ist das Kapitel: „Die Marannen in Portugal". Die ganze tragische Größe, die in der Geschichte der Marannen liegt, findet in ihm eine bewunderungswürdige Darstellung. Sie ist aber zugleich auch der Beweis nach den Worten des Autors, daß noch Leben vorhanden sein müsse in „dem morsch gewordenen Heim, an das sich die verlorenen Söhne von neuem herandrängen".

Das Buch ist im wesentlichen Gedanken, nicht Schilderungen gewidmet; es ist nicht der Bericht eines Augenzeugen, denn der Gegenstand war hier gegeben, noch bevor ihn das Auge geschaut hat. Aber durch die Begegnung mit dem Auge gewann er erst das richtige Leben.

Mit dieser kurzen Darstellung ist der reiche Inhalt des Buches nicht genügend wiedergegeben; dazu ist es zu tief und zu reichhaltig. Es ist nur zu wünschen, daß es im deutschlesenden Publikum die ihm gebührende Verbreitung findet. Dem Heine-Bund muß man aber für die Herausgabe dieses außerordentlich lesenswerten Werkes dankbar sein. S.

Miriam Harry: Das kleine Mädchen von Jerusalem. Berlin, Heine-Bund.

Die Heldin dieses Romans, Ziona, die Tochter eines offenbar aus dem Judentum ausgetretenen protestantischen Jerusalemer Buchhändlers, der wissenschaftliche Aspirationen hegt, und einer früheren protestantischen Diakonissin, erlebt in ihrer Jugend in Jerusalem viel des Merkwürdigen. Die Wirkung der Umwelt des Palästinas von vor 20 bis 30 Jahren, in dem es zwar noch keine jüdische Kolonisation aber eine wohl ausgebaute Judenmission gab, auf das kindliche Gemüt, die eigenartige palästinensische Atmosphäre, in der religiöse Betrieb eher religiöse Bedürfnisse tötete als intensivierte, all das wird etwas breit und umständlich vielleicht, aber doch mit unleugbar dichterischer Gestaltungskraft geschildert und aus all dem ergibt sich, und darin liegt der eigentliche Wert des Buches, ein fesselndes Bild des Palästinas vor dem Beginn des jüdischen Aufbauwerks, aus dem man erkennt, daß nicht nur das jüdische Volk sein Land braucht, sondern auch das jüdische Land das jüdische Volk. Z.

„Simson", Felix Salten. (Paul Zsolnay-Verlag Wien.) Die Gestalt Simons hat schon viele Dichter zur Darstellung gereizt. Die Leser des „Jüd. Echos" haben ja augenblicklich Gelegenheit, in Jabotinskys „Richter und Narr" eine Bearbeitung dieses Themas kennenzulernen, die mit einer modernen, originellen Deutung antiker Symbolik eine ausgezeichnete Typen- und Milieuschilderung verbindet.

Salten verschmäht die kritische Einstellung des modernen Skeptikers; bei ihm bleibt Simson der von göttlicher Vorsehung inspirierte Volksheros, der die unterdrückten Glaubensgenossen zum Kampf gegen die götzenanbetenden Philister aufruft, welche ihm persönlich wie auch dem ganzen Stamme Schmach und Schande angetan haben. Seine physische Kraft stellt auch tatsächlich das Prestige der Besiegten in etwa wieder her; gefürchtet und unangetastet geht Simson in der Hauptstadt der Feinde ein und aus und genießt dort die Gunst der Frauen, als sei er der philistäische König Zemeah selbst. Aber auch Juda, bei dem Simson sehr selbstherrlich das Amt des obersten Richters ausübt, möchte am liebsten diesen sonnig-sieghaften Menschen los sein, der nicht

einsehen kann, daß die Unterwürfigkeit gegen die Herren aus Gaza das beste Mittel zur Selbsterhaltung ist.

Mittelpunkt des Romanes ist die große Liebe zwischen dem Helden und Delila, die ihm schließlich zum Verderben gereicht, indem Delila ohne ihre Absicht zum Werkzeug philistäischer Vernichtungspläne wird. Der von seinem schlimmsten Widersacher, Eli, geblendete Simon, dem mit seinem Haar zugleich die Kraft genommen ist, bereut seinen früheren gewalttätigen Lebenswandel, erschüttert durch seinen frommen Klagegesang die bestürzten Philister, und begräbt schließlich, als ihm mit dem Haar auch die Stärke wiedergekehrt ist, die schwelgenden, triumphierenden Feinde unter den Trümmern der beiden den Königsaal tragenden Säulen, unter denen auch er und Delila seine Leben aushauchen.

Die meisten Personen des Romans könnten jedoch ohne weiteres in einem modernen Roman Platz finden, so unbeschwert sind sie von jeglichem Zeitgeist.. und diese Unterschiedlichkeit in der Gestaltung: hier historische Figuren als bloße Attrappen mit rein aktuellem Inhalt, dort die im Lichte biblischer Erkenntnis gezeigte Simsongruppe zerstört die künstlerische Einheit des Werkes, so packend und literarisch geschickt auch die rein menschlichen Probleme gemeistert sind.

H. H.

Erbfeindschaft. Versuch einer Annäherung. Novelle von Suzanne de Callias. Paul List Verlag, Leipzig.

Das Thema der Annäherung zwischen einem natürlich rechts eingestellten deutschen Aristokraten und einer ebenfalls sehr konservativen französischen adeligen Dame wird in dieser Novelle vielleicht nicht allzutief, jedenfalls aber mit Geschmack und Geschick behandelt, und man glaubt nur allzu gerne, daß sich mit gutem Willen überall Brücken schlagen lassen, wenn auch die endgültige Ausgleichung der „Erbfeindschaft" wohl erst einer jüngeren freieren Generation gelingen wird. Gut beobachtet ist eine Szene, die, und das ist wohl typisch für unsere Zeit — die gemeinsame Abneigung gegen die Juden schildert:

„In diesem Augenblick ging eine auffallend dunkle Dame an uns vorüber und verfing sich mit ihrer Zobelstola an unserem Tisch. Ich half ihr, sie dankte knapp. Adalbert schien froh über die Ablenkung.

‚Natürlich eine Jüdin,' sagte er halblaut, ‚andere Leute sind höflicher.' Wir gelangten in ein längeres Gespräch über die Juden und fanden, daß wir beide die gleiche Abneigung gegen diese Rasse empfinden, die jetzt allenthalben so sehr an Einfluß gewonnen hat. Seit Chamonix war dies erst das zweitemal, daß wir vielleicht dieselben Ansichten über ein Thema entwickelten." R. S.

Clare Sheridan: Ich, meine Kinder und die Großmächte der Welt. Paul List Verlag. Leipzig.

Nie vergißt man, daß eine bezaubernde Frau dieses Buch geschrieben hat. Es hat den Atem der Wirklichkeit, den Freimut einer wahrhaft menschlichen und unabhängigen Betrachterin, die es zu einem bunten und fesselnden Bild unserer Gegenwart machen, gespiegelt in einer freien und kühnen Seele. Die Ideen werden nur in den Menschen gesehen, kaum in abstrakter Auseinandersetzung. Fern von jeder Mystik (selbst wo von Gesprächen mit Geistern erzählt wird) atmet man eine Atmosphäre von Weltdurst und Sachlichkeit, von nüchternem, reifem Verstehen der Dinge und naturnaher Irdischkeit. Aber darüber hinaus wird man gefesselt und unterhalten von der Vielfalt und dem Tempo dieses Lebens. Englische Aristokratie (der die Verfasserin entstammt), Künstler und Politiker, Könige und Gelehrte, Rußland, Mexiko, der Balkan, Chaplin ebenso wie Lenin und Mussolini ziehen an uns vorüber. Der Charme ihrer Zeichnung ist einzigartig und wird mit ein Hauptgrund sein, diesem ausgezeichneten Buch noch viele Freunde zu werben.

Manfred Heß.

Das Maase-Buch „Allerlei Geschichten", gedruckt in Amsterdam im Jahre 1723, ist von Bertha Pappenheim übertragen worden und erscheint Anfang nächsten Jahres. Es ist eine Sammlung von 250 Geschichten, Legenden, Volkserzählungen, die neue Einblicke in allgemein kulturelle Leben der damaligen Zeit und in den jüdischen Sagenschatz vermitteln; in sprachgeschichtlicher Hinsicht ist es besonders interessant. Der Jüdische Frauenbund hat die Herausgabe des Buches übernommen und erbittet Subskriptionsmeldungen (das Buch kostet RM. 6.— pro Stück) an seine Geschäftsstelle, Berlin N 24, Monbijouplatz 10.

Von dem vierbändigen **Jüdischen Lexikon,** das der Jüdische Verlag, Berlin W 57, Potsdamer Straße 63, herausgibt, ist soeben der 2. Band, der die Buchstaben D—H in etwa 1800 Spalten umfaßt, erschienen. Der 2. Band weist eine noch größere Anzahl von Textillustrationen, Kunst- und Notenbeilagen, sowie Landkarten und Brieffaksimiles auf als der 1. Band. Von den Tabellenbeilagen ist insbesondere eine umfangreiche Tabelle „Die wichtigsten Daten der jüdischen Geschichte" zu erwähnen. Aus dem Inhalt sind besonders die ausführlichen Artikel „Deutschland", „England", „Frankreich", „Eherecht", „Anteil der Juden am Finanzwesen", „Jüdische Gemeinde", „Gesundheitsverhältnisse bei den Juden" (Natalität, Vitalität, Morbidität, Mortalität), „Gott", „Haggada", „Hebräische Sprache", „Humor und Witz" usw. hervorzuheben. Die beiden Schlußbände die-

ser Enzyklopädie erscheinen im ersten Halbjahr 1929. Band I und II des Lexikons kosten in Leinen geb. RM. 35.—, in Halbleder RM. 44.—.

Das bekannte bei Meyer & Jessen erschienene Bilderwerk **„Palästina"** — Einleitung von Sven Hedin — ist nunmehr in einer billigen Volksausgabe zu RM. 7.50 in Ganzleinen erschienen. Ausstattung und technische Ausführung ist die gleiche wie die frühere Ausgabe zu 20 RM., lediglich erfolgte eine andere Anordnung der Beschriftung. „Dies ist," so schrieb die „Kölnische Zeitung, „die bis jetzt vollständigste, in Auswahl und Darstellung ausgezeichnete, vornehm ausgestattete Bildersammlung, die eine genaue Kenntnis der Landschaft Palästina, seiner alten und neuen religiösen und weltlichen Kulturstätten, seiner Bewohner und ihres täglichen Lebens vermittelt."

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 297 449 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 30. November 1928

Spendenbuch: Durch Rosi Birnbaum (Fürth) 30.—; Herr und Frau J. Steinhardt anläßl. ihrer Vermählung; Herr und Frau Fritz Thalheimer anläßl. Geburt ihres Jungen je 10.—; Herr und Frau David Linz zum Tode des Herrn Reis; Frau Behrens anläßl. ihres 90. Geburtstages je 5.— = 30.—.

Allgemeine Spenden: Herr Jul. Putzel 20.—; Herr Max Hirschhorn, Schnodergeld 2.—. Summa 52.—.

Seit 1. Oktober aufgebracht RM. 672.08.

Münchener Spendenausweis Nr. 6
vom 28. November bis 4. Dezember 1928

Allgemeine Spenden: N. N. anläßlich des Wedgwood-Abends 10.—.

Bäume: V.J.St. Jordania-Garten: Anläßlich der Hochzeit Davidson-Frieser 8 Bäume 50.—.

Lilli Teilheimer s. A. Garten: Zum Andenken ihrer unvergeßlichen Tochter Lilli Teilheimer anläßlich des 10. Jahrzeittages (27. Kislew) 2 Bäume 12.—; zum Andenken ihres seligen Vaters Louis Teilheimer 2 Bäume 12.— = 74.—.

Münchener Ölbaumhain: Dora Fränkel gratuliert Gottfried Fränkel herzlich zur Hochzeit 6.—.

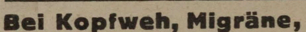
Büchsen: M. Blum 2.—; E. Deutsch 1.—, N. Gittler 1.54; S. Grieger 2.25; Frau J. Guggenheim 1.02; M. Pardal 3.25; T. Mendle 2.—; Dr. L. Ambrunn 3.—; Dr. Karl Bacharach 5.—; Dr. K. Bettsack 2.—; N. Hamburger 3.—; Jüdisches Echo 2.90, N. N. 1.—; S. Körting 1.50; D. Levite 1.86; Frau E. Mayer 1.—; F. Rosenbaum 6.—; Dr. S. Nathan 3.—; L. Satonower 4.22; M. Eisenberg 3.82; Frau I. Lauchheimer 3.75; David Heß 3.60; Dr. L. I. Frisch 4.60; E. Löwenberg 1.—; M. Schumer 1.65; M. Königsberg 4.01; Frau Dr. G. Weil 11.28; Heinrich Glaser 2.70; B. Goldfarb 7.—; Emil Katz 5.10; Dr. Hedwig Levinger 2.—; A. Cheikowsky 1.—; J. Goldmann 4.20; J. Finkel 1.94; J. Hebenstreit 2.95; Büchsen unter 1.—: 1.95 = 110.09.

Material: Frau Dr. M. J. Gutmann 2.50; N. N. 1.50; R. Katz 1.— = 5.—.

Imi-Taschen: Karl Rosenthal 0.74; Ludwig Stein 1.75 = 2.49; Summe: 207.58.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 924.61.





Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München